Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 20 (1912)

Heft: 3

Artikel: Die Angst Autor: Carmers

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545941

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tagen schonen können. Wie manche Frau hat nur der bittern Not wegen zu früh ihre Arbeit wieder aufnehmen müssen, ihre Gesundheit dabei untergraben, vielleicht die Kinsder als Waisen zurückgelassen. Wie manche hat ihr Kind nicht gestislt, ihm damit das beste Kapital, das sie ihm schenken konnte, entzogen, nur weil ihr für die verlorene Arbeitszeit kein Ersatz geboten war. Heute sorgt das neue Gesetz für Stillprämien zum Wohl eines kommenden, gesunden Geschlechtes.

Wie wohltnend ist die Bestimmung, daß der Arbeiter auch für Unfälle, die ihm außershalb des Betriebes zustoßen, verpflegt und entschädigt werden soll, fürwahr eine weitsgehende, barmherzige Wohlfahrtseinrichtung.

Aber noch Größeres erwarten wir vom neuen Geset. Wenn dem Bedrängten Gelegens heit gegeben wird, seine Krankheit schon im Anfang zu pflegen, wenn er dieselbe nicht versnachlässigt — was er, durch seine materielle Lage gehemmt, jetzt noch viel zu oft tun muß — dann werden auch viele Leiden vers

hütet, viele Seuchen eingebämmt werden können. Die Liebe, der humane Gedanke, der dem Gesetz zugrunde liegt, wird auf diese Weise ein gesundes und darum ein starkes Volkschaffen. Und diese auf weisen Einrichtungen beruhende Volkskraft wird, wenn unserem Vaterlande Feinde erwachsen sollten, unsere stärkste Festung sein, denn sie entspringt einem Wert der Liebe und dem schönen Grundsatz: "Einer für alle, alle für einen."

Glend mildern, Bolkskraft zeugen, Sinn für Barmherzigkeit und Nächstenliebe ins Volktragen — das will das Gesey. Liebe Leser, ist das nicht echte Rot-Areuztätigkeit, ist das nicht Samaritertätigkeit?

Wohlan, wir, die wir uns rühmen, in Rots Kreuzs und Samariterarbeit die Fahne der Humanität voranzutragen, wir wollen begeistert marschieren und im Geiste "Dunants" am 4. Februar einstehen für die Schwachen und Kranken und mit begeistertem Ja unserem Vaterlande das schönste Denkmal noch einmal krönen, das Denkmal der Barmherzigkeit.

Die Angst.

<33>→-

(Bon Dr. med. Carmers.)

Der Urmensch, welcher die Naturerscheinung des Gewitters nicht zu deuten wußte, erzitsterte, wenn der Horizont von Bligen aufsteuchtete, vor der ihm unbekannten Macht. Seine Phantasie schuf dämonische Wesen, die, mächtiger als die Menschen, hinter den Wolken wohnten und, in bitterem Groll über das Menschengeschlecht, strasend eingriffen. Sine seltsame Angst überkam ihn; sie war von ganz anderer Art, als die Furcht, die ihn befallen mochte, wenn er einem überlegenen menschlichen Feinde gegenüberstand. Denn war er mutig, so kämpste er hier die zaghaften Gedanken nieder, dort aber drohte ihm rätsels hastes Verderben. Er sah die zuckenden Flams

men am Horizont; was war dagegen der spärliche Funke seines Herbers? Er vernahm die krachenden Geräusche des Donners; konnte eines Menschen Hand sie hervorrusen? Der unsichtbare Donnergott hielt sich vor Menschens augen verborgen. Man konnte ihm nicht in die Arme fallen, wenn er seine zuckenden Blitze schleuderte, nicht seine Füße umklamsmern, um klehenden Blickes um Gnade zu bitten. Und wenn die Menschen niedersielen und ihm, dem Unbekannten, Opfer brachten, so wußte man nicht, ob die Gebete sein Ohr trasen. Blitzgarben entzündeten Haus und Horf, Menschen und Tiere sielen unter dem rächenden Strahl. Der Unsichtbare kehrte sich

nicht an die flehenden Rufe der Menschen. Die primitive findliche Phyche reagiert auf die ihr unbefannten Naturerscheinungen ganz ähnlich wie der Urmensch, indem das Unfaßeliche ihr zumeist Grauen bereitet. So fürchtet sich das Kind im Dunkeln, auch wenn es nicht mit Gespenstergeschichten "erzogen" worden ist. Man kann Säuglinge beobachten, die mit ängstlich gespanntem Gesichtsausdruck ins Dunkel starren und durch angsterfüllte Laute ihr Unbehagen zu erkennen geben.

Die Angst ist der störendste Faktor im sorgenleeren Leben des Kindes. Und gerade hier, wo eine vernunftgemäße Erziehung den primitiven Gedankengängen zu begegnen hätte, wird meist in der verständnislosesten Weise die kindliche Phantasie durch allerlei Ammensmärchen und Gespenstergeschichten bereichert, die oft schwere seelische Schädigungen im Gefolge haben.

Während dann Schule und Leben die Rätsel des Daseins vor der heranvachsenden Jugend entschleiern, und die vernunftgemäße Betrachstung der Dinge den Kinderglauben verdrängt, ist der Schaden, den die widerstandsschwache Psyche des Kindes erlitten hat, nicht aussetilgt. Er kehrt wieder als hauptsächlichste Begleiterscheinung der verschiedensten nervösen Störungen.

Bei einer ganzen Reihe dieser Angitsuffande überfällt den Kranken der Anfall ganz plöglich, ohne daß eine den Angitzustand auslösende Vorstellung vorausgegangen wäre. Verschiedene körperliche Symptome begleiten den Anfall. Die Herztätigkeit ist gesteigert, die Pulsfrequenz ist erhöht, die Atmung oft erschwert, mitunter treten Schwindelanfälle auf, die Kranken werden blaß und haben vielsfach heftige Schweißausdrüche. Allmählich flingt der Anfall wieder ab und mit ihm verschwinden auch die körperlichen Symptome wieder.

Während wir nun bei einigen Fällen vorshergegangene Erregungszuftände als das den

Anfall veranlassende Moment betrachten müssen, sehlt bei den meisten Fällen dieser Gruppe jeder äußere Anlaß. Die Kranken sagen uns, daß sie das Herannahen des Anfalls eine Zeit lang vor seinem Ausbruch schon fühlen. Dieses Vorstadium drückt sich meist in einer ängstlichen Unruhe aus. Das oft schleichende Herannäcken des Anfalls erzeugt vielfach das Gefühl des Unheimlichen.

Ein angstauslösendes Moment scheint indes auch diesen Anfällen vorauszugehen, nur daß es dem Aranten nicht zum Bewußtsein kommt, sondern im Unbewußtsein verläuft.

In anderen Fällen tritt dagegen die angstsbedingende Vorstellung flar zutage. Ich möchte hier einen Fall erwähnen, der einen 25 Jahre alten Künstler betraf.

Während bei den meisten Menschen die Dämmerstunde eine behagliche, trauliche Stimmung außlöst, gibt es manche Versonen, bei welchen jenes Zwielicht starke Unlustgefühle, ja sogar schwere Angstzustände hervorbringt. So auch in unserem Fall.

Körperlich war Patient völlig gesund, während er die deutlichen Zeichen allgemeiner Nervositätdarbot. Die Tage verbrachte der übersaus fleißige Künstler meist zu Hause in seinem Atelier; aber sobald es dämmerig wurde, packte ihn eine seltsame Unruhe, die sich bis zu regelrechten Angstzuständen steigerte. Wurde Licht angezündet, so flang dieser ängstliche Erregungszustand rasch wieder ab. Einige Male jedoch war die Erregung so stark, daß der Patient außerstande war, die Lampe anszustecken, sondern eilenden Schrittes auf die Straße sies. Sobald er sich unter Menschen wußte, legte sich die Angst.

Patient hatte während des Anfalls ein beklemmendes Gefühl in der Herzgegend, besichleunigten Puls und starke Schweißaussbrüche. Die Dämmerung löste in ihm die Vorstellung aus, daß er sich nicht allein im Zimmer besinde. So sehr sich auch seine Vernunft dagegen sträubte, an Gespenster

ober unsichtbare Wesen zu glauben, und der Augenschein ihn stets davon überzeugte, daß er allein im Zimmer war, so war es ihm doch nicht möglich, sich des absonderlichen Gedankens zu entledigen, der in regelmäßig wiederkehrenden Angstanfällen gipfelte. — Wir sehen hier den seinerzeit verdrängten primitiven Kinderglauben bei einem geistig hochstehenden Wenschen, der gründliche naturwissenschaftliche Bildung besaß und im Leben frei von jedem Wystizismus war, als kranke Erscheinung wiederkehren, die allen Vernunstseinwänden spottete und in das Leben des Kranken als schwere Schädigung griff.

Wir haben also im vorliegenden Fall einen ganz bestimmten Anlaß — die Dämmerung — die einen Angstanfall im Gesolge hatte. Es ist dies eine neue Gruppe von Angstzuständen, der wir hier begegnen, die sogenannten Phobien, deren bekanntestes Krankheitsbild die Platzangst ist.

Die Menschen, welche von ihr befallen sind, fühlen sich außerstande, einen freien Blat zu paffieren, in vielen Källen genügt schon der Fahrdamm einer Straße, das Ueberschreiten einer Brücke, um Angftanfälle aus= zulösen. Beim Ueberblicken des Terrains packt die von dieser Krankheit Befallenen plötzlich ein Angstgefühl, das sich vielfach mit Schwindel= anfällen paart. Der freie Platz wächst ins Unbegrenzte vor den Blicken der Hilflosen. Als hätte ihre Glieder eine schwere Lähmung befallen, stehen sie am Rande des Plates, der in den schweren Fällen auch mit dem Aufwand aller Energie nicht passiert werden fann. Mögen sich diese Kranken tausendmal das Lächerliche ihrer Angst vor Augen halten, die Vernunft wird nur in den seltensten Fällen, wo es sich um ganz leichte Formen handelt, des frankhaften Angstgefühles Herr werden.

Hierher gehört auch die Tierfurcht. Männer, welche sich im Leben als Helden erwiesen, sehen wir vor einer Maus zittern, beim Ansblick einer harmlosen Schlange erbeben usw.

Eine Reihe Nervöser wird in Konzerten und im Theater von Angstanfällen befallen: ein Gefühl der Unsicherheit überkommt sie inmitten ber Menschenmassen; das Schließen der Türen ruft Beklemmungszustände hervor. Wieder bei anderen Kranken sehen wir eine übertriebene Angst vor ansteckenden Krantheiten; so begegnen wir Menschen, die es peinlichst vermeiden, viel benützte Gegenstände anzufassen, z. B. Türklinken, ohne zuvor Hand= schuhe angezogen zu haben, aus Kurcht, ihre Hände zu beschmuten oder sich gar durch die Berührung zu infizieren. Andere wieder leben in der Angst, sie konnten einen Diebstahl begehen, obwohl sie sich im Leben als die rechtschaffensten Menschen erweisen.

In verschiedenen Fällen läßt sich die ursprüngliche Schädigung, welche die späteren Angstanfälle im Gefolge hat, auffinden. Es handelt sich dabei um Erlebnisse, die schon längere Zeit zurückliegen und die Psyche der Betreffenden start in Mitleidenschaft zogen. Im späteren Leben genügen oft ähnliche Situationen, um nervöse Störungen auszuslösen. Indessen scheinen auch hier im Untersbewußtsein verlaufende Vorstellungsreihen oft den Zusammenhang der ursprünglichen Schäsdigung mit dem späterhin in Frage kommenden ausslösenden Moment erst erklären zu können.

Bei den Geisteskranken erreicht die Angst der Schwere der psychischen Schädigung entsprechend bei den verschiedenen Krankheitssprechend bei den verschiedenen Krankheitssprechen ihren Höchsehunkt. Da sehen wir Deprimierte wochens, ja monatelang in höchster Angst erbeben, in dem Glauben, eine schwere Sünde begangen zu haben, die Gottes Strafe nach sich zieht, oder in steter Furcht leben, einer geliebten Person könne ein Unglück zustoßen; Angstzustände, die vielsach noch durch Sinneskäuschungen unterstützt werden können, wie wir dies vor allem bei den Desiranten bevoachten können.

So sehen wir, daß die frankhafte Angst eine überaus häufige Erscheinung des modernen Lebens ist und die Lebens und Schaffens

freude des von ihr Befallenen sehr beeinsträchtigen kann. Wollen wir den Angstzuständen begegnen, so müssen wir zunächst die nervöse Grundkrankheit behandeln, während eine vers

ständige Erziehung die Jugend vor mancher Schädigung bewahren kann, die im späteren Leben oft eine so störende Rolle spielt.

("Deutsches Rotes Kreuz".)

Die Poltfreimarken.

Die schweiz. Postverwaltung hat uns als teilweisen Entgelt für die dahingefallene Portospreiheit auch dieses Jahr Freimarken zukommen lassen und zwar diesmal für den gesetzlichen Maximalbetrag von Fr. 2000. Wir erhielten 6000 Zehners und je 20,000 Fünfers und Zweiermarken. Diese Marken haben wir, nach Abzug der für die Direktion und das Zenstralsekretariat (deutsch und französisch) benöstigten Summe, unter Berücksichtigung der Mitgliederzahl, unter die Zweigvereine und Hülfskolonnen verteilt.

Gleichzeitig macht die Oberpostdirektion bekannt, daß im vergangenen Jahr ungestempelte Postfreimarken im Briesmarkenhandel vertrieben und so ihrem Zweck entstembet worden seien. Sie macht darauf aufmerksam, daß mißbräuchliche Verwendung der erhaltenen Vertzeichen, und insbesondere auch der Verfauf oder Hinterzug ungestempelter Stücke zu Sammelzwecken die unnachsichtliche Einstellung weiterer Lieferungen zur Folge haben würde. Zur weitern Drientierung fügen wir

die Artikel 3 und 7 des Auszuges aus der bundesrätlichen Postordnung vom 15. November 1910 an:

Art. 3: Die Postfreimarken dürfen von den Anstalten zc. zu keinem andern Zwecke, als zur Frankierung der von Ihnen aufgesgebenen Briefpostsendungen verwendet werden.

Der nämlichen Anstalt w. werden jährlich nicht mehr als für Fr. 2000 Postfreimarken abgegeben.

Art. 7: Die mit Postfreimarken frankierten Briefpostsendungen der Wohltätigkeitsanstalten n. dgl. müssen, um portofrei befördert zu werden, auf der Adresse den Namen der versendenden Anstalt x. tragen.

Wir benützen den Anlaß, um speziell darauf hinzuweisen, daß für die Berwendung von Freimarken nur Briefpostsendungen, nicht aber Pakete in Betracht kommen.

Das Zentrallekretariat des schweiz. Roten Kreuzes.

Zum Entzug der Portofreiheit.

<33>

(Korr.) Nachdem nun das erste Jahr, in dem die Portofreiheit aufgehoben ist, hinter uns liegt, kann man jest seine Schlüsse aus der Neuerung ziehen.

Unser Verein, der rund 80 Aftiv= und 240 Passimmitglieder zählt, verausgabte im Jahr 1911 für Frankaturen rund Fr. 29.50

und erhielt für rund Fr. 7.50 Freimarken (für 1912 für Fr. 12.—). Da wir im versgangenen Jahr ein Krankenmobilienmagazin einrichteten und deshalb eine vermehrte Korsrespondenz und die das Magazin betreffenden Reglemente an unsere sämtlichen Mitglieder und sonstige Interessenten zu versenden hatten,